

Stöbe-Blossey, Sybille

Research Report

Übergänge nach dem Abitur: Perspektiven von Schülerinnen und Schülern am Beispiel des "Doppeljahrgangs" in Nordrhein-Westfalen

IAQ-Report, No. 2013-06

Provided in Cooperation with:

Institut Arbeit und Qualifikation (IAQ), Universität Duisburg-Essen

Suggested Citation: Stöbe-Blossey, Sybille (2013) : Übergänge nach dem Abitur: Perspektiven von Schülerinnen und Schülern am Beispiel des "Doppeljahrgangs" in Nordrhein-Westfalen, IAQ-Report, No. 2013-06, Universität Duisburg-Essen, Institut Arbeit und Qualifikation (IAQ), Duisburg, <https://doi.org/10.17185/dupublico/45694>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/301513>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Übergänge nach dem Abitur

Stöbe-Blossey, Sybille

In: IAQ-Report / 2013-06

Dieser Text wird über DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt.

Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: <https://doi.org/10.17185/duepublico/45694>

URN: <urn:nbn:de:hbz:464-20180316-154744-0>

Link: <http://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DocumentServlet?id=45694>

Aktuelle Forschungsergebnisse aus dem Institut Arbeit und Qualifikation

Sybille Stöbe-Blossey

Übergänge nach dem Abitur

Perspektiven von Schülerinnen und Schülern am Beispiel des „Doppeljahrgangs“ in Nordrhein-Westfalen

2013
06

Auf den Punkt...

- Eine in einem politikwissenschaftlichen Seminar durchgeführte Befragung von angehenden Abiturient/inn/en zeigt, dass viele kurz vor dem Abitur noch keine klare Entscheidung über ihren weiteren Bildungs- und Berufsweg getroffen haben und der Orientierungsbedarf groß ist.
- Bei den Zukunftsplanungen steht der Wunsch nach einem Universitätsstudium ganz weit oben, insbesondere dann, wenn mindestens ein Elternteil selbst über einen Universitätsabschluss verfügt.
- Fast die Hälfte der Schüler/innen könnte sich kurz vor dem Abitur vorstellen, im Anschluss eine Berufsausbildung aufzunehmen. Konkrete Schritte in diese Richtung hat jedoch zu diesem Zeitpunkt nur eine Minderheit unternommen.
- Ein vielfältiges, durch die Schule initiiertes Angebot der Berufs- und Studienwahlorientierung kann dazu beitragen, dass die Abiturient/inn/en sich auf ihren weiteren Weg besser vorbereitet fühlen.
- Die Eltern spielen eine wichtige Rolle; ihre Beratung und Unterstützung wird von den Abiturent/inn/en mehrheitlich positiv bewertet.

1 Übergänge nach dem Abitur: Eine Schüler/innen/befragung

Mit dem Abitur stellt sich für alle Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe II die Frage nach dem Übergang in ihren weiteren Bildungs- und Berufswegweg; hier endet für sie „eine Lebensphase mit meist klar definierten Zielen in überschaubaren räumlichen, familiären schulischen Strukturen“ (Asdonk/Bornkessel 2011). Abiturient/innen stehen also vor einer Vielfalt an Entscheidungsmöglichkeiten unter unsicheren Rahmenbedingungen.

In der Forschung wird dieser Übergang bislang vor allem unter dem Aspekt der „Studierfähigkeit“ und des Übergangs in die Hochschule diskutiert.¹ Darüber hinaus ist, bspw. aus den Erhebungen des Hochschul-Informations-Systems (Scheller/Isleib/Sommer 2013) oder des Deutschen Studentenwerks (Middendorf et al. 2013), bekannt, dass die Entscheidung für oder gegen ein Studium wesentlich von der sozialen Herkunft beeinflusst wird. Die Vielfalt der Entscheidungsmöglichkeiten, die damit verbundenen Unsicherheiten sowie ein sich daraus ableitender Unterstützungsbedarf im Sinne einer Vorbereitung und Begleitung des Übergangs werden jedoch bislang kaum thematisiert. Ein Forschungsdesiderat besteht auch in der Frage, welche Rolle schulische Faktoren für den Entscheidungsprozess der Jugendlichen spielen (Asdonk/Bornkessel 2011).

Im Gegensatz zum Übergang nach dem Abitur gibt es zu den Übergängen nach der Sekundarstufe I seit langem eine breite (und oft kontroverse) Debatte und zahlreiche Förderprogramme.² Hier geht es um die Kompensation von schulischen Defiziten, um die Schaffung von Anschlussperspektiven und um eine frühzeitige Berufsorientierung in der Schule. Dass insbesondere der letztere Aspekt auch für die Übergangssituation nach dem Abitur von hoher Relevanz ist, wird erst nach und nach anerkannt. So wird bspw. im aktuellen NRW-Landeskonzept zum Übergang Schule-Beruf inzwischen von „Berufs- und Studienorientierung“ gesprochen und die diesbezügliche Funktion der Schule in der gymnasialen Oberstufe hervorgehoben:

„In der gymnasialen Oberstufe zielt die pädagogische Arbeit der Schule darauf, dass die Schülerinnen und Schüler mit dem Erwerb der Hochschulreife studierfähig sind. Hierzu ermöglichen die Schulen mit gymnasialer Oberstufe ihren Schülerinnen und Schülern spätestens in der Sekundarstufe II über geeignete Kooperationen mit Hochschulen und/oder Betrieben Einblicke in die Anforderungen von Berufen und/oder Studiengängen. Die Angebote der Studienberatung der Arbeitsagentur und der Hochschulen sind dabei einzubeziehen. Schülerinnen und Schüler der gymnasialen Oberstufen führen ggf. ein (weiteres) Schülerbetriebspraktikum durch, nach Möglichkeit auch als duales Orientierungspraktikum.“ (MAIS 2013)

1 Vgl. bspw. zusammenfassend Friebertshäuser 2008.

2 Vgl. bspw. die verschiedenen Beiträge in Bosch/Krone/Langer 2010.

Der Übergang nach dem Abitur steht somit auf der bildungspolitischen Tagesordnung. Daher wurde dieses Thema im Seminar „Methodenanwendung in Praxisfeldern“ im Bachelor-Studiengang Politikwissenschaft an der Universität Duisburg-Essen aufgegriffen (Studienjahr 2012/13). Im Mittelpunkt stand dabei zum einen die Frage, welche Faktoren die Entscheidungsprozesse von Abiturient/inn/en beeinflussen, wobei davon ausgegangen wurde, dass sowohl der familiäre Hintergrund als auch institutionelle Angebote zur Vorbereitung und Begleitung des Übergangs von Bedeutung sind. Zum anderen ging es um die Bewertung der erfahrenen Unterstützung durch die Abiturient/inn/en.

Im Kontext dieses Seminars wurde im Februar/März 2013 an drei Gymnasien eine standardisierte Befragung von insgesamt 264 Schüler/inne/n des nordrhein-westfälischen „Doppeljahrgangs“ durchgeführt, also von Schüler/inne/n, die als letzte Absolvent/inn/en des neunjährigen und als erste Absolvent/inn/en des achtjährigen Gymnasiums im Sommer 2013 ihr Abitur ablegten. Die Befragungsergebnisse, die im Folgenden dargestellt werden, geben also den Stand der Überlegungen der Schüler/innen kurz vor Beginn der Abiturprüfungen wieder.³

Von den Teilnehmer/inne/n der Befragung gehörten 53,0% dem G9-Jahrgang und 45,1% dem G8-Jahrgang an (1,5% keine Angabe). Junge Frauen waren mit 59,5% überproportional vertreten (was teilweise mit dem inzwischen generell höheren Mädchenanteil an Gymnasien zu erklären ist). Jeweils gut 43% (115 bzw. 114 Fälle) der befragten Schüler/innen besuchten die Schule 1 bzw. die Schule 3, so dass hier eine hinreichende Anzahl an Befragten vorliegt, um bei einzelnen Fragen auf schulspezifische Unterschiede eingehen zu können. Schule 2 hingegen machte mit 13,3% der Befragten einen für eine separate Auswertung zu kleinen Teil der Stichprobe aus.

Um Schülergruppen je nach Bildungshintergrund der Eltern vergleichen zu können, wurden die Fälle je nach höchstem Berufsabschluss der beiden Elternteile zu drei Gruppen zusammengefasst (Tabelle 1). Dabei zeigt sich, dass die beiden Schulen, deren Ergebnisse aufgrund der Anzahl der Befragten miteinander verglichen werden können, eine sehr unterschiedliche Sozialstruktur haben.

Tabelle 1: Bildungshintergrund der Familie

Höchster Berufsabschluss	Mindestens ein Elternteil verfügt über einen ...		
	... Universitätsabschluss	... Fachhochschulabschluss	... anderen Berufsabschluss
Gesamt	34,1%	20,0%	45,9%
Schule 1	25,5%	23,6%	50,9%
Schule 3	38,4%	18,8%	42,9%

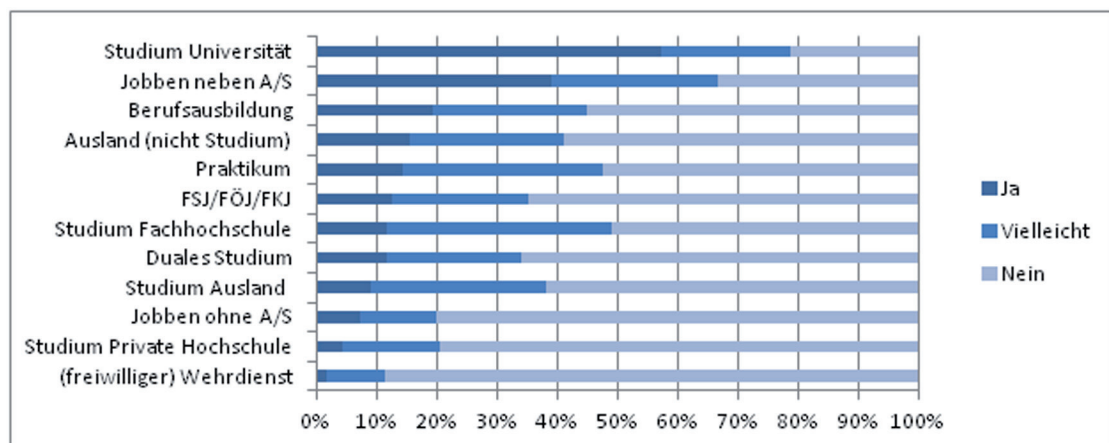
³ Die Grundausswertung der Befragung wurde von der Seminarteilnehmerin Kristina Pacynski im Rahmen eines Praktikums vorgenommen.

In den folgenden Abschnitten wird auf die Pläne der Schüler/innen für die Zeit nach dem Abitur, die Nutzung von Informationsmöglichkeiten und entsprechende Aktivitäten der Schulen, die Beratung und Unterstützung bei Entscheidungsfindung sowie die subjektive Bewertung der Perspektiven eingegangen. Soweit sich in der Auswertung relevante Unterschiede – etwa zwischen den Schulen, den Geschlechtern oder je nach Berufsabschluss der Eltern – zeigen, werden diese Aspekte diskutiert.

2 Perspektiven nach dem Abitur

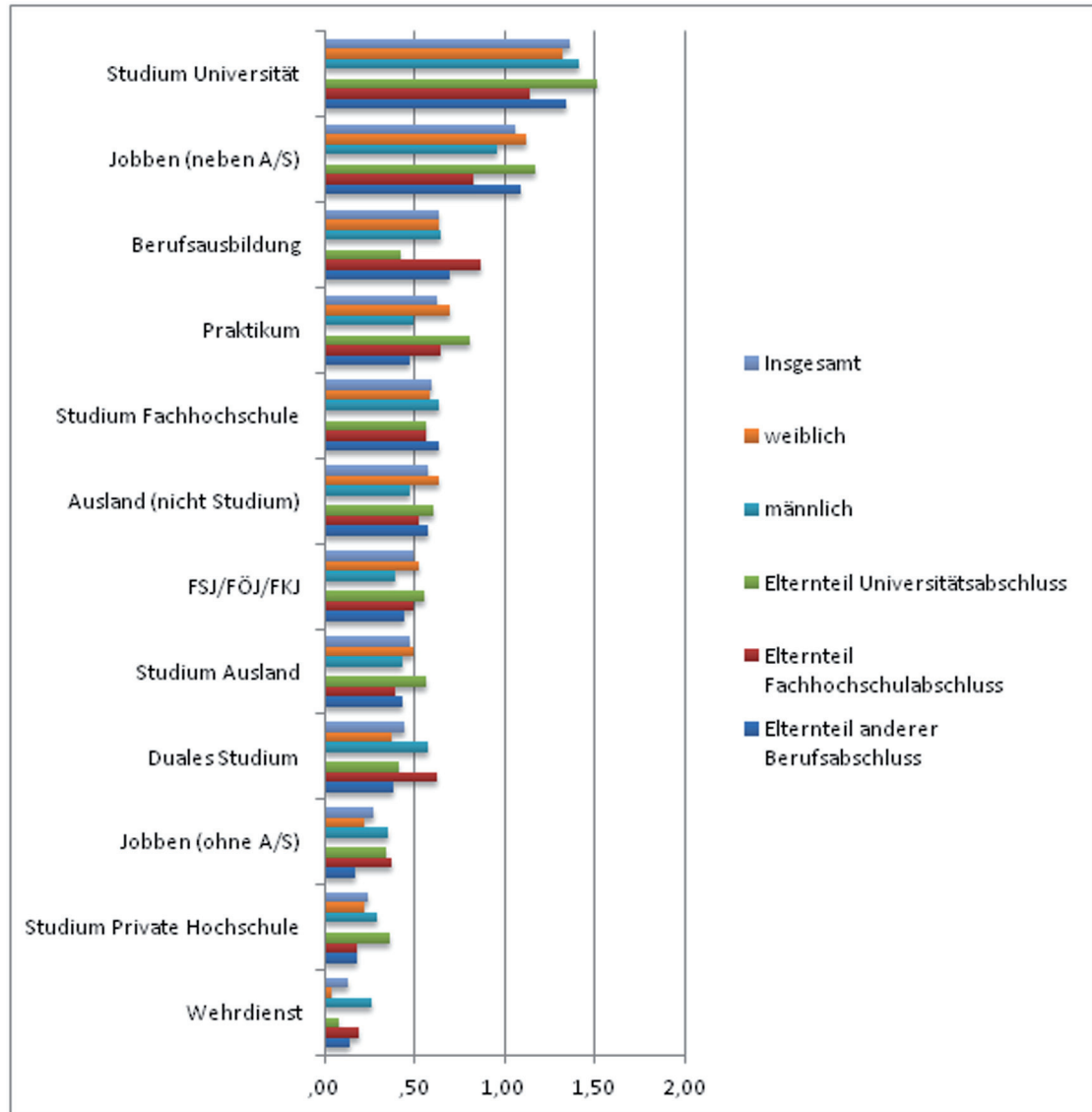
Ein zentrales Thema der Erhebung war die Frage nach den Wünschen und Plänen der Schüler/innen für die nächsten zwei Jahre nach dem Abitur. Dabei konnten die Befragten sich bei den verschiedenen vorgestellten Möglichkeiten für die Antworten „ja“, „vielleicht“ oder „nein“ entscheiden (Abbildung 1). Zum Vergleich verschiedener Gruppen wurde in einem zweiten Schritt für jede Option ein Mittelwert gebildet (Ja=2, Vielleicht=1, Nein=0; Abbildung 2).

Abbildung 1: Wünsche und Pläne für die nächsten zwei Jahre nach dem Abitur



(A/S = Ausbildung/Studium; FSJ/FÖJ/FKJ = Freiwilliges soziales/ökologisches/kulturelles Jahr)

Abbildung 2: Mittelwerte nach Geschlecht und höchstem Berufsabschluss der Eltern



2.1 Verschiedene Optionen für ein Studium

Die mit Abstand größte Gruppe der Abiturient/inn/en möchte zum Zeitpunkt der Befragung ein Studium an einer Universität aufnehmen. 57,2% haben dies auf jeden Fall vor; weitere 21,6% können sich diese Option zumindest vorstellen. Die Planung, neben der Ausbildung oder neben dem Studium zu jobben, ist nicht alternativ, sondern eher ergänzend zu den Studienwünschen zu sehen. Andere Formen des Studiums werden deutlich seltener genannt: Für etwa die Hälfte der Befragten kommt ein Studium an einer Fachhochschule in Frage, fast 40% ziehen ein Studium im Ausland in Betracht. In beiden Fällen ist der Anteil der „Vielleicht“-Nennungen drei- bis viermal so hoch wie der der „Ja“-Nennungen.

Im Hinblick auf das Auslandsstudium könnte ein Grund für den hohen Anteil an „Vielleicht“-Nennungen darin liegen, dass Schüler/innen einen solchen Auslandsaufenthalt zwar interessant finden, aber noch nicht konkret planen, zum anderen könnte die Option eines Auslandsstudiums (bspw. in den Niederlanden) als möglicher Ersatz für den Fall angesehen werden, dass der Numerus Clausus für den gewünschten Studienplatz in Deutschland nicht ausreichen sollte. Bezogen auf das Fachhochschulstudium könnte der hohe Anteil an „Vielleicht“-Nennungen – im Vergleich zu den wesentlich eindeutigeren Antworten bezogen auf das Universitätsstudium – dadurch zu erklären sein, dass das vielfältige Bildungsangebot der Fachhochschulen immer noch weniger bekannt ist und daher weniger eindeutig nachgefragt wird. Für diese Vermutung spricht auch, dass die tatsächliche Verteilung der Studienanfängerzahlen völlig anders aussieht als die Verteilung der „Ja“-Antworten in der Befragung: Während die Anzahl derjenigen, die auf jeden Fall ein Universitätsstudium anstreben, in der Befragung fast fünfmal so hoch ist wie die Anzahl derjenigen, die konkret ein Fachhochschulstudium planen, lagen im Wintersemester 2012/13 die tatsächlichen Anzahlen der Studienanfänger/innen mit knapp 60.000 an nordrhein-westfälischen Universitäten und etwa 38.000 an Fachhochschulen⁴ deutlich näher beieinander (was nicht nur durch die an den Fachhochschulen stärker vertretenen Absolvent/inn/en von Berufskollegs zu erklären ist). Die Differenz zwischen den Absichtserklärungen der Befragten kurz vor dem Abitur und dem tatsächlich zu beobachtenden Wahlverhalten von Studienanfänger/inne/n in Nordrhein-Westfalen ist ein Indiz dafür, dass der Informations- und Entscheidungsprozess der Schüler/innen kurz vor dem Abitur bei Weitem nicht abgeschlossen ist.

Für gut ein Drittel der Befragten kommt ein duales Studium in Frage. Dies ist ein hoher Wert angesichts dessen, dass diese Möglichkeit erst seit wenigen Jahren Verbreitung findet; hier zeigt sich, dass die intensive Werbung, die viele Unternehmen inzwischen für diese Kombination zwischen Ausbildung und Studium betreiben, bei den Schüler/inne/n angekommen ist. Ein Studium an einer privaten Hochschule hingegen wird nur von einem Fünftel als Möglichkeit gesehen, auch hier mit einem deutlich überwiegenen Anteil an „Vielleicht“-Nennungen.

Wenn mindestens ein Elternteil einen Universitätsabschluss hat, streben auch die Schüler/innen häufiger ein Universitätsstudium an, wie ein Blick auf die in Abbildung 2 dargestellten Mittelwerte erkennen lässt. Auch das Interesse an einem Auslandsstudium und an einem Studium an einer privaten Hochschule ist in dieser Gruppe überproportional hoch. Diese Ergebnisse spiegeln den bekannten Zusammenhang zwischen einem akademischen Bildungshintergrund der Eltern und der akademischen Orientierung der Kinder. Wenn hingegen der höchste Abschluss der Eltern ein Fachhochschulabschluss ist, lässt sich eine erhöhte Studienabsicht nicht erkennen.

4 Quelle: www.it.nrw.de/presse/pressemitteilungen/2013/pdf/107_13.pdf

In dieser Gruppe wird das duale Studium, das in der Regel ein Fachhochschulstudium verbunden mit einer Berufsausbildung beinhaltet, überproportional nachgefragt; der Zusammenhang zwischen Studium und Berufsausbildung erklärt möglicherweise auch, warum in dieser Gruppe das Interesse an einer Berufsausbildung überdurchschnittlich hoch ist. Das duale Studium ist im Übrigen – neben dem Wehrdienst – diejenige Option, bei der es die deutlichsten Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt. Vermutlich ist dies dadurch zu erklären, dass ein duales Studium vielfach in technischen Fächern angeboten wird, welche von jungen Frauen nach wie vor seltener gewählt werden.

2.2 Ausbildung oder Studium?

Weniger als 20% der Befragten möchten auf jeden Fall eine Berufsausbildung aufnehmen. Ein weiteres Viertel hält diese Option immerhin für möglich, so dass für insgesamt fast die Hälfte der Befragten eine Ausbildung in Frage kommt. Ergänzend wurde gefragt, ob die Schüler/innen sich bereits um einen Ausbildungsplatz beworben oder einen Ausbildungsvertrag abgeschlossen haben. Nur ein gutes Viertel bejaht dies – dieser Anteil liegt also um knapp 20 Prozentpunkte unter dem der konkret oder möglicherweise an einer Ausbildung Interessierten. Man könnte dies als Hinweis darauf werten, dass es für Unternehmen zur Deckung des Bedarfs an Ausbildungsanwärter/innen/n durchaus interessant sein könnte, in der Abiturphase, also kurz vor Beginn des Ausbildungsjahres, gezielt Abiturient/innen/en anzusprechen.

Gut die Hälfte derjenigen, die bereits nach einem Ausbildungsplatz gesucht haben (13,9% aller Befragten), hat zum Befragungszeitpunkt schon einen Ausbildungsvertrag abgeschlossen; 7,1% haben einen Ausbildungsplatz in Aussicht, 5,6% haben trotz Bewerbungen noch keinen Platz gefunden. 42,9% verneinen die Frage zu der Suche nach einem Ausbildungsplatz mit der Begründung, dass sie auf jeden Fall studieren wollen, 12,0% wollen erst etwas anderes machen, 17,3% wissen noch nicht, was sie machen möchten. Wie weiter oben schon deutlich wurde, scheint die Frage, ob eher eine Ausbildung oder eher ein Studium angestrebt wird, auch mit dem Berufsabschluss der Eltern zusammen zu hängen. Wenn mindestens ein Elternteil einen Universitätsabschluss hat, erklären 52,9% der Befragten, dass sie auf jeden Fall studieren wollen. Ganz anders sieht die Situation aus, wenn mindestens ein Elternteil einen Fachhochschulabschluss hat: Hier wollen nur 25,5% auf jeden Fall studieren, während 31,4% bereits einen Ausbildungsvertrag abgeschlossen oder in Aussicht haben. Bei Schüler/innen/n aus Familien ohne Hochschulabschlüsse liegen die Werte dazwischen: 43,6% wollen auf jeden Fall studieren, 22,2% haben einen Ausbildungsvertrag abgeschlossen oder in Aussicht.

Obwohl man angesichts des höheren Anteils an Eltern mit universitärem Hintergrund an Schule 3 eher das Gegenteil hätte erwarten können, ist dort das Interesse an einer Ausbildung deutlich höher ausgeprägt als an Schule 1: An Schule 1 möchten nur 15,7% der Befragten eine Ausbildung machen, an Schule 3 sind es 24,6% (die Vielleicht-Anteile liegen mit 24,3% bzw. 25,4% gleich hoch). Zu diesem Befund passen auch die Antworten auf die Frage, ob schon ein Ausbildungsvertrag abgeschlossen wurde: In Schule 1 ist dies nur bei 6,1% der Schüler/innen der Fall, an Schule 3 bei 23,7%.

Über die Gründe für diesen Befund kann an dieser Stelle nur spekuliert werden; zu fragen wäre, ob die weiter unten dargestellte, an Schule 3 intensivere Nutzung von Angeboten der Berufs- und Studienwahlorientierung damit zusammenhängt, dass Schüler/innen weniger ausgeprägt dem aktuellen „Megatrend“ zum Studium folgen, sondern sich frühzeitiger mit möglichen Optionen auseinandersetzen und sich dann auch konkret bewerben.

2.3 Zwischen Abitur und weiterem Bildungsweg

Möglichkeiten zur Gestaltung einer Phase zwischen dem Abitur und dem Beginn einer Ausbildung oder eines Studiums finden ein breites Interesse. Über 40% können sich einen Auslandsaufenthalt (ohne Studium) vorstellen, fast die Hälfte ein Praktikum, knapp 40% ein freiwilliges soziales, ökologisches oder kulturelles Jahr. Alle diese Optionen werden von jungen Frauen stärker nachgefragt als von jungen Männern. Jobben ohne Ausbildung oder Studium kommt nur für ein Fünftel in Frage, ein Wehrdienst für ein Zehntel – wobei bei diesen beiden Optionen die Männer stärker vertreten sind. Insgesamt fällt auf, dass bei fast allen Optionen – mit Ausnahme des Universitätsstudiums und des ausbildungs- oder studienbegleitenden Jobbens – der Anteil der „Vielleicht“-Nennungen höher liegt als der der „Ja“-Nennungen. Zum einen deutet dies darauf hin, dass kurz vor dem Abitur ein hoher Anteil der Schüler/innen noch recht unentschlossen ist. Zum anderen ergeben sich die hohen „Vielleicht“-Anteile wahrscheinlich aus der Erwartung, dass sich nicht alle Wünsche realisieren lassen werden, so dass die Schüler/innen unterschiedliche Varianten in ihre Überlegungen einbeziehen.

Dass hier Unsicherheiten bestehen, zeigt sich auch an den Antworten auf die Frage, ob die Schüler/innen unmittelbar nach dem Abitur, also im Sommer oder Herbst 2013, mit der angestrebten Ausbildung oder dem angestrebten Studium beginnen wollen. Nur etwas mehr als ein Viertel (28,2%) beantwortet diese Frage mit einem eindeutigen „Ja“; ein gutes Drittel (36,5%) der Befragten gibt an, dass sie nur dann unmittelbar beginnen möchten, wenn sie den gewünschten Ausbildungs- bzw. Studienplatz bekommen. Ein knappes Fünftel (18,0%) möchte auf jeden Fall erst etwas anderes machen; die übrigen (17,6%) sind unentschlossen.

Der Wunsch, erst etwas anderes zu machen, scheint sich jedoch nicht nur aus vorhandenen Unsicherheiten zu ergeben, sondern ist auch vom Bildungshintergrund der Familie beeinflusst. Wenn mindestens ein Elternteil einen Universitätsabschluss hat, ist die Neigung, vor einer Ausbildung oder einem Studium erst etwas anderes zu machen, anscheinend stärker ausgeprägt: 23,0% der Schüler/innen dieser Gruppe geben in einer diesbezüglichen Frage diese Absicht an; nur 20,7% möchten auf jeden Fall direkt mit der Ausbildung oder dem Studium beginnen. Bei denjenigen Schüler/innen, bei denen kein Elternteil über einen Hoch- oder Fachhochschulabschluss verfügt, sieht das Bild anders aus: 13,7% möchten zuerst etwas anderes machen, 35,0% möchten direkt in die Ausbildung oder das Studium einsteigen. Bei denjenigen Schüler/innen, bei denen mindestens ein Elternteil einen Fachhochschulabschluss hat, liegen die Werte dazwischen (21,6% bzw. 25,0%). Das Interesse daran, zwischen Schule und Ausbildungs- oder Studienbeginn andere Erfahrungen zu sammeln, steigt somit anscheinend mit dem Bildungshintergrund der Familie.

3 Die Nutzung von Informationsmöglichkeiten in der Übergangsphase

Es gibt viele Formen der Information für die Wahl des Bildungs- und Berufswegs. Den Schüler/inne/n wurde in der Befragung eine Liste von Orientierungsangeboten vorgelegt, verbunden mit der Frage, welche dieser Angebote sie genutzt haben und wie sie sie bewerten. Dabei waren sowohl über die Schule organisierte Angebote als auch individuell nutzbare Informationsmöglichkeiten enthalten; darüber hinaus wurden einige Möglichkeiten abgefragt, die sowohl individuell als auch, soweit angeboten, über die Schule nutzbar sind. Abbildung 3 gibt einen Überblick über die Angebote und die Häufigkeit der Nutzung.

Insgesamt zeigt sich, dass junge Frauen die Informationsmöglichkeiten stärker nutzen als junge Männer: Ermittelt man die durchschnittliche Anzahl der genutzten Informationsformen, so ergibt sich bei Frauen ein Wert von 8,0 und bei Männern von 6,4. Dabei werden fast alle angesprochenen Informationsangebote von Frauen stärker wahrgenommen. Interessanterweise gilt dies vor allem für fast alle internetgestützten Angebote (Datenbanken, Internet-Tests, Homepages von (Fach-)Hochschulen) und in zweiter Linie für auswärtige Veranstaltungen (Infoveranstaltungen an (Fach-)Hochschulen, Probeuni, Ausbildungsmessen). Deutlich stärker von Männern werden nur die Informationsveranstaltungen der Bundeswehr, ein privates Coaching sowie die Kompetenzchecks in Anspruch genommen.

Abbildung 3: Orientierungsangebote für den Übergang

Schulische organisierte Angebote

- Infoveranstaltungen/-module der Schule zur Berufswahl- und Studienorientierung (75,4%)
- Infoveranstaltung der Arbeitsagentur an der Schule (60,6%)
- Infoveranstaltung von/mit Unternehmen an der Schule (18,6%)
- Kompetenzchecks / Berufswahltests an der Schule, durch die Arbeitsagentur usw. (32,7%)
- Schülerpraktikum (92,8%)

Individuell nutzbare oder schulisch organisierte Angebote

- Besuch im Berufsinformationszentrum (BIZ) (35,6%)
- Besuch von Ausbildungsmessen (42,6%)
- Bewerbungstraining (39,0%)

Individuell nutzbare Angebote

- Informationsveranstaltungen an der (Fach-) Hochschule, Tage der Offenen Tür usw. (32,3%)
- „Probeuni“ (Orientierungswochen für Studieninteressierte) (12,2%)
- Tests zur Einschätzung der eigenen Interessen und Fähigkeiten im Internet (67,0%)
- Datenbanken / Suchmaschinen („Studi-Finder“ und ähnliches) (51,9%)
- Homepage von (Fach-)Hochschulen (61,4%)
- Homepage von Unternehmen (37,9%)
- Informationsmaterialien der Arbeitsagentur (41,7%)
- Persönliche Beratung bei der Arbeitsagentur (22,0%)
- Private, selbst finanzierte Beratungsstelle / Coaching (4,9%)
- Infoveranstaltung der Bundeswehr (13,3%)

(in Klammern: Anteil der Schüler/innen, die ein Angebot genutzt haben, in Prozent)

Unterschiede zeigen sich auch zwischen den Schulen: Die Schüler/innen der Schule 1 haben im Durchschnitt 6,5 Angebote genutzt, der Wert aus Schule 3 liegt bei 7,8. Geringere Unterschiede ergeben sich je nach Bildungshintergrund der Eltern: Hat ein Elternteil einen Universitäts- oder Fachhochschulabschluss, liegt die Nutzungszahl bei 7,8; haben die Eltern andere Abschlüsse, beträgt der Wert 7,0. Tendenziell zeigen sich diese Unterschiede auch innerhalb der einzelnen Schulen; die insgesamt geringere Nutzungsintensität an Schule 1 ist also zum Teil, aber nicht vollständig durch die Sozialstruktur beeinflusst.

Betrachtet man die Werte aus Abbildung 3 differenziert nach Schulen, so zeigen sich einige Unterschiede, die auf ein anderes Nutzungsverhalten der Schüler/innen oder auf unterschiedliche Strategien und Angebotsstrukturen der Schulen schließen lassen. Auf diese Unterschiede wird im Folgenden hingewiesen, soweit sie mindestens bei etwa zehn Prozentpunkten liegen.

Ein Schülerpraktikum scheint inzwischen weitgehend selbstverständlich zu sein. In gut der Hälfte der Fälle wurde es in der Jahrgangsstufe 10 durchgeführt, ansonsten zu etwa gleichen Teilen in der Jahrgangsstufe 9 oder 11. An Informationsveranstaltungen der Schule haben drei Viertel der Befragten teilgenommen, auch dies ist somit eine häufig genutzte Orientierungsmöglichkeit. Hier gibt es deutliche Unterschiede zwischen den Schulen: Während die Teilnahmequote an Schule 1 nur bei 61,7% liegt, erreicht sie bei Schule 3 84,2%. Bezüglich von Infoveranstaltungen der Arbeitsagentur an der Schule, die von etwa 60% der Befragten besucht wurden, zeigen sich solche Unterschiede nicht, wohl aber bei Infoveranstaltungen von Unternehmen: Diese wurden in Schule 1 von 6,1%, an Schule 3 von 17,5% der Befragten genutzt. Auch im Hinblick auf die Teilnahme an Kompetenzchecks gibt es deutliche Differenzen: An Schule 1 nahmen 19,1% der Schüler/innen ein solches Angebot wahr, an Schule 3 waren es 48,9%. Insgesamt lässt sich also eine höhere Teilnahmequote an schulisch organisierten Angeboten in Schule 3 feststellen.

Des Weiteren gibt es Orientierungsmöglichkeiten, die grundsätzlich jede/r Schüler/in individuell in Anspruch nehmen kann, die aber teilweise auch als gemeinsame Aktivität von der Schule organisiert werden. Dies gilt zum Beispiel für Besuche im Berufsinformationszentrum (BIZ), die von etwa einem Drittel der Schüler/innen wahrgenommen wurden – hier ohne größere Unterschiede zwischen den Schulen. Anders sieht dies im Hinblick auf den Besuch von Ausbildungsmessen aus: Hinter dem Gesamtwert von gut 40% verbirgt sich eine Teilnahmequote von 14,8% in Schule 1 und von 74,6% in Schule 3. Auch bei dem Bewerbungstraining zeigen sich deutliche Differenzen: In Schule 1 liegt der Anteil der Nutzer/innen bei 26,1%, in Schule 3 bei 50,9%.

Eine wichtige Informationsquelle ist für die Schüler/innen offenkundig das Internet. Internet-Tests wurden von Schüler/innen der Schule 3 häufiger genutzt (70,2% versus 60,9% bei Schule 1); Datenbanken und Suchmaschinen hingegen stießen bei den Schüler/innen von Schule 1 auf höheres Interesse (55,7% versus 43,0% bei Schule 3). Gut 60% nutzten die Homepages von (Fach-)Hochschulen, knapp 40% die von Unternehmen.

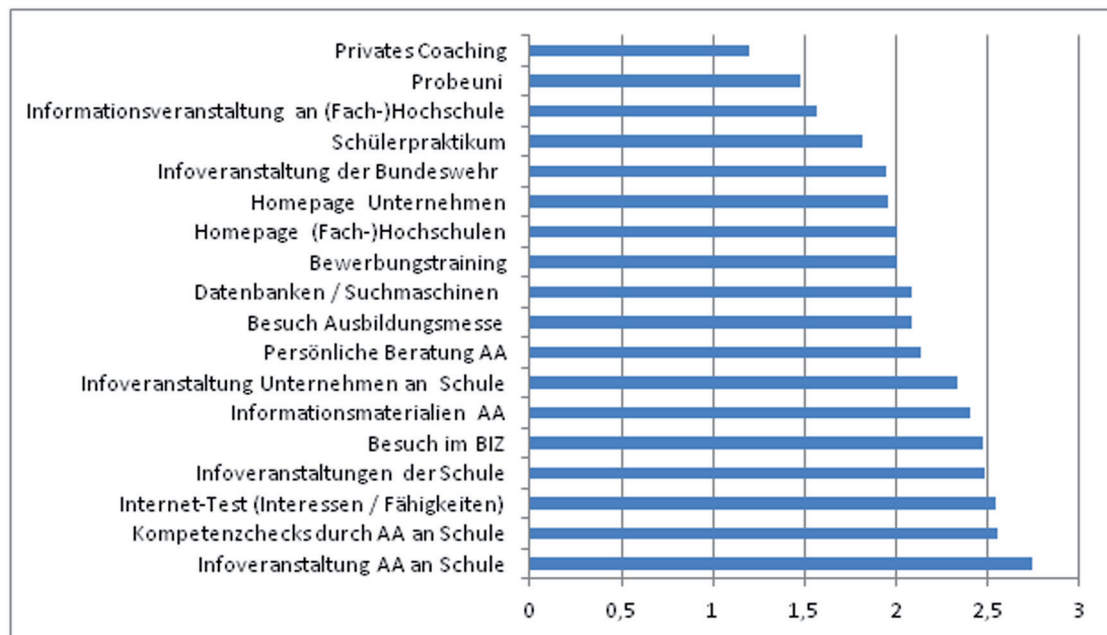
Dass Seiten der (Fach-)Hochschulen im Vergleich zu denen der Unternehmen mehr genutzt werden, ist zweifellos auf das höhere Interesse am Studium im Vergleich zur Ausbildung zurückzuführen; Unterschiede zwischen den Schulen werden hier nicht deutlich. Internet-Informationen spielen eine deutlich größere Rolle als persönliche Informationsformen – der Anteil derjenigen, die Informationsveranstaltungen an (Hoch-) Fachhochschulen besucht haben, liegt mit einem knappen Drittel nur halb so hoch wie der der Homepage-Nutzer/innen; das (relativ zeitintensive) Angebot der Probeuni wurde nur von gut 10% in Anspruch genommen (wobei der Anteil an Schule 3 mit 15,2% fast doppelt so hoch ist wie an Schule 1).

Kaum Unterschiede zwischen den Schulen gibt es im Hinblick auf Angebote der Arbeitsagentur (wie sich schon bei der etwa gleich hohen Nutzung von entsprechenden Info-Veranstaltungen an der Schule andeutet). Informationsmaterialien der Arbeitsagentur wurden von 40% der Schüler/innen genutzt; der Anteil derjenigen, die eine persönliche Beratung in Anspruch nahmen, ist nur halb so hoch. Zwei andere Angebote schließlich sind offenkundig nur für eine Minderheit interessant: Dies gilt zum einen für den Besuch von Info-Veranstaltungen der Bundeswehr, was nicht erstaunlich ist, da es sich hier um ein spezielles Angebot handelt, das nur für einen kleinen Teil der Zielgruppe überhaupt von Interesse ist. Zum anderen haben private Coachings bislang bei den Schüler/inne/n der befragten Schulen keine weite Verbreitung gefunden.

Von Interesse ist nun, wie die Schüler/innen die verschiedenen Informationsmöglichkeiten im Hinblick auf den Nutzen für ihre Entscheidungsfindung bewerten. Einbezogen in die Auswertung wurden nur diejenigen Schüler/innen, die Erfahrungen mit dem jeweiligen Angebot hatten. Abbildung 4 stellt für jede Informationsform den Mittelwert dar, der sich aus vier Stufen der Bewertung des Nutzens ergibt (1=hoch, 2=mittel, 3=niedrig, 4=gar nicht). Der bestmögliche Mittelwert würde somit bei 1,0 liegen, der schlechteste bei 4,0.

Besonders positiv wird von den Befragten das private Coaching bewertet, wobei diese Einschätzung natürlich insofern zu relativieren ist, als ihr die Angaben von nur 10 Befragten zugrunde liegen. Gute „Noten“ bekommen auch die Angebote von (Fach-) Hochschulen, vor allem das Modell der Probeuni und die Infoveranstaltungen, aber auch die Homepages rangieren relativ weit oben auf der Bewertungsskala (ebenso wie die Homepages von Unternehmen). Für diejenigen, die sich für die Bundeswehr interessierten, haben des Weiteren die entsprechenden Informationsveranstaltungen einen hohen Nutzen gebracht.

Einen hohen Orientierungswert hat aus der Sicht der Schüler/innen auch das Schülerpraktikum, wobei die Bewertung umso besser ausfällt, je später das Praktikum absolviert wurde: Schüler/innen, die bereits in der Jahrgangsstufe 9 im Praktikum waren, vergeben im Durchschnitt die „Note“ 2,16, bei einem Praktikum in Stufe 10 liegt der Mittelwert bei 1,80 und bei Jahrgangsstufe 11 bei 1,57. Möglicherweise sind Schüler/innen zu einem späteren Zeitpunkt in der Lage, das Praktikum gezielter auszusuchen, so dass auch der Orientierungswert höher ausfällt.

Abbildung 4: Bewertung der Informationsmöglichkeiten (Mittelwerte)

Im mittleren Bereich der Bewertungen liegen das Bewerbungstraining, die Nutzung von Datenbanken und Suchmaschinen, der Besuch von Ausbildungsmessen und die persönliche Beratung durch die Agentur für Arbeit. Damit erfährt die persönliche Beratung im Vergleich zu anderen Angeboten der Arbeitsagentur die beste Bewertung, die Mittelwerte für die weiteren abgefragten Angebote – Informationsmaterialien, Berufsinformationszentrum, Kompetenzchecks, Infoveranstaltungen an der Schule – fallen ungünstiger aus; das letztere Angebot erreicht sogar von allen vorgegebenen Möglichkeiten den schlechtesten Wert. Auffällig ist allerdings, dass auch andere Veranstaltungen an der Schule keine besonders guten Werte erzielen; Veranstaltungen von Unternehmen an Schulen werden schlechter bewertet als deren Homepages und Veranstaltungen der Schule selbst wird insgesamt ein mittlerer bis geringer Nutzen attestiert. Als vergleichsweise gering wird auch der Wert von Tests angesehen, ob es sich nun um Internet-Tests oder um Kompetenzchecks „vor Ort“ handelt.

Betrachtet man die Rangfolge der Bewertungen nun aus der Perspektive einer Schule, die Aktivitäten zur Berufs- und Studienorientierung plant, so könnte man den Schluss ziehen, dass eigene Veranstaltungen und Tests dabei einen geringeren Stellenwert haben; eine größere Rolle spielen könnten hingegen die Vermittlung von individueller Beratung sowie Hinweise auf Informationsmöglichkeiten im Internet und auf spezielle Veranstaltungen Dritter – seien dies nun Ausbildungsmessen, Angebote der (Fach-)Hochschulen oder auch spezielle Bereiche wie die Bundeswehr.

Allerdings heißt dies keineswegs, dass schuleigene Veranstaltungen und Tests nicht sinnvoll wären. Wie die Mittelwerte zeigen, wurde die „Note“ 4 – gar kein Nutzen – von den Schüler/inne/n nur äußert selten vergeben; fast alle Angebote – mit Ausnahme der drei auf den letzten Plätzen – erreichen einen Mittelwert, der besser als 2,5 ist, das heißt, bei den meisten Angeboten überwiegt die Einschätzung, dass sie für die Entscheidungsfindung zumindest einen mittelgroßen Nutzen aufweisen.

Darüber hinaus fällt bei den meisten Items eine heterogene Bewertung auf: Mit Ausnahme des privaten Coachings gibt es bei allen, auch bei den „bestplatzierten“ Items Schüler/innen, die das Angebot für sich nutzlos fanden; umgekehrt sind auch bei allen Items Befragte zu finden, die für sich einen hohen Nutzen sahen. Für die Schulen lassen sich aus den Ergebnissen zwei Tendenzen ableiten: Zum einen ist ein vielfältiges Angebot wichtig, da die Nutzeinschätzungen individuell unterschiedlich sind; zum anderen treffen zielgerichtete Informationsmöglichkeiten über bestimmte Bildungs- und Berufswege (bspw. von Hochschulen oder Unternehmen) auf ein besonders hohes Interesse, so dass die Schule in diesen Feldern vor allem eine Lotsenfunktion wahrnehmen kann: Hier geht es weniger darum, dass sie ihre Schüler/innen selbst über bestimmte Bildungs- und Berufswege informiert, sondern dass sie ihnen den Zugang zu speziellen Informationsmöglichkeiten erleichtert.

4 Beratung und Unterstützung bei der Entscheidungsfindung

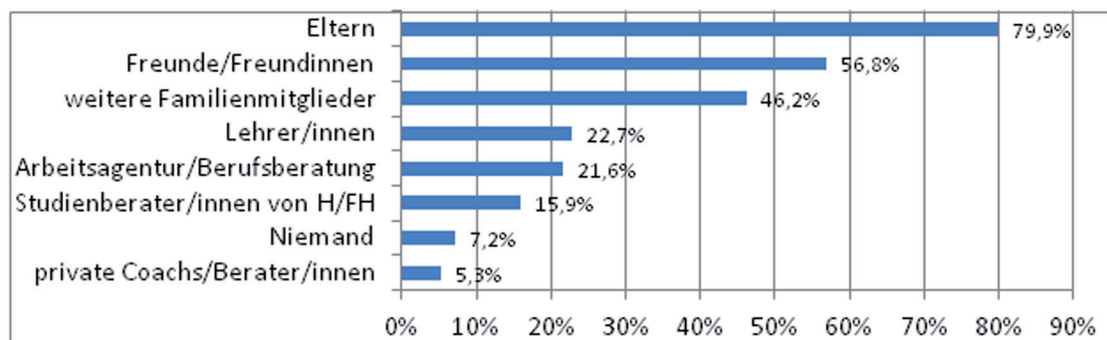
Die Einschätzungen der Befragten zu der Vorbereitung durch ihre Schule auf die Übergangszeit nach dem Abitur und für die Entscheidung zur Bildungs- und Berufswahl fallen unterschiedlich aus. Nur ein Viertel der Schüler/innen scheint eher zufrieden zu sein: 2,3% empfinden die Vorbereitung als sehr umfangreich, 23,1% als umfangreich. Über die Hälfte (54,9%) bezeichnet die Vorbereitung als lückenhaft, 18,9% nennen sie sogar sehr lückenhaft. Hier zeigen sich sehr deutliche Unterschiede zwischen den Schulen: Während an Schule 3 44,7% der Schüler/innen eher zufrieden sind, sind es an Schule 1 nur 4,3%. Umgekehrt halten 31,3% der Befragten an Schule 1 die Vorbereitung für sehr lückenhaft; an Schule 3 geben nur 8,0% eine so stark negative Bewertung ab. Diese Unterschiede können dadurch beeinflusst sein, dass, wie im letzten Abschnitt gezeigt wurde, der Anteil von Schüler/inne/n, die ganz oder teilweise schulisch organisierte Informationsangebote nutzten, an Schule 3 höher ist als an Schule 1. Eine höhere Aktivität (an) der Schule scheint sich also in einer höheren Zufriedenheit der Schüler/innen zu äußern.

Die Vorbereitung durch die Schule ist allerdings offenkundig nur einer von mehreren Faktoren, wenn es um die Frage geht, wie gut sich die Schüler/innen insgesamt durch die bisher erfahrene Beratung und Unterstützung auf ihren Weg nach dem Abitur vorbereitet fühlen. Diese „Gesamtbewertung“ fällt etwas positiver aus als bei der speziell auf die Schule bezogenen Frage: Immerhin die Hälfte der Befragten ist eher zufrieden (6,1% sehr gut, 44,3% gut); 43,9% fühlen sich eher schlecht vorbereitet und 4,5% schlecht. Die Unterschiede zwischen den Schulen spiegeln sich auch hier, wenn auch nicht ganz so deutlich: Eher zufrieden sind 36,8% der Befragten an Schule 1 und 62,5% an Schule 3.

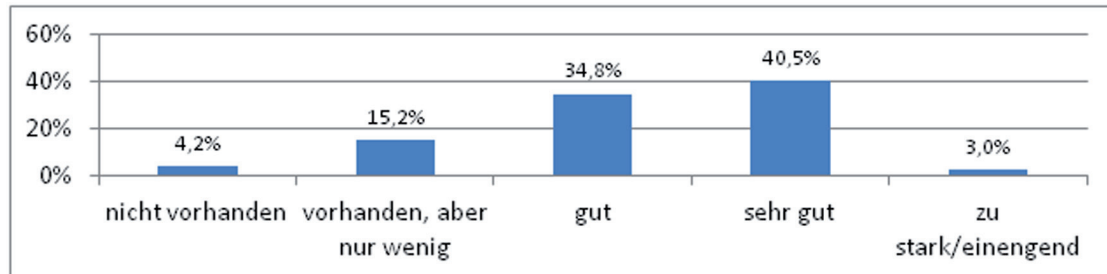
Während es bei der Bewertung der Vorbereitung durch die Schule keine nennenswerten Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt, sieht dies bei der Gesamtbewertung anders aus: Hier sind die jungen Frauen kritischer: Während sich 58,3% der Männer gut oder sehr gut vorbereitet fühlen, sind es bei den Frauen nur 44,6%. Im Hinblick auf die Berufsabschlüsse der Eltern lassen sich hingegen bei keiner der beiden Fragen Unterschiede feststellen. Die Differenzen in den Einschätzungen der Schüler/innen der beiden Schulen sind demnach nicht auf die Sozialstruktur zurückzuführen.

Fragt man die Schüler/innen, wer sie bisher bei der Entscheidungsfindung beraten und unterstützt hat, so zeigt sich, dass das private Umfeld – und hier wiederum vor allem die Eltern – die wichtigste Rolle spielt (Abbildung 5). Dabei scheinen die Unterstützung durch die Eltern einerseits und durch institutionelle Beratungsformen andererseits keineswegs alternativ zueinander zu stehen, im Gegenteil: Von denjenigen Befragten, die von ihren Eltern unterstützt werden, haben sich 24,6% von der Arbeitsagentur bzw. Berufsberatung und 17,5% von Studienberater/innen beraten lassen; bei denjenigen ohne Unterstützung durch die Eltern sind es nur 9,4 bzw. 9,9%. Von den insgesamt 14 Schüler/innen, die ein privates Coaching genutzt haben, verneint nur eine/r die Unterstützung durch die Eltern.

Abbildung 5: Beratung und Unterstützung bei der Entscheidungsfindung



Die wichtige Rolle, die die Eltern im Entscheidungsprozess spielen, zeigt sich auch bei der Frage danach, wie die Schüler/innen die Unterstützung durch ihre Eltern bewerten (Abbildung 6). Der weit überwiegende Teil fühlt sich gut oder sehr gut unterstützt. Nur 3,0% der Befragten empfinden die Beratung und Unterstützung als zu stark oder einengend. Für die in den letzten Jahren zunehmende Kritik an den „Helikopter-Eltern“ (vgl. bspw. Der Spiegel, Heft 33/2013), die ihre Kinder bis in das Erwachsenenalter hinein einschränken und überbehüten, lassen sich somit in der Befragung keine Belege finden. Gegen diese These spricht im Hinblick auf die Studien- und Berufswahl auch der Befund, dass Eltern zwar offenkundig häufig eine beratende und unterstützende Rolle spielen, die Bedeutung ihrer Meinung und ihres Rates für die Entscheidung über den weiteren Bildungs- und Berufsweg jedoch weniger stark ausgeprägt ist. Dies zeigt sich in einer weiteren Frage: Nur für etwas mehr als die Hälfte der Befragten ist die Meinung der Eltern sehr wichtig (11,0%) oder wichtig (43,6%) für ihre Entscheidung; 37,1% bezeichnen sie als weniger wichtig und 6,1% als unwichtig. Die Rolle der Eltern ist also eher im Hinblick auf die Beratung und Unterstützung im Prozess als für die Entscheidung selbst von Bedeutung.

Abbildung 6: Einschätzung der Beratung und Unterstützung durch die Eltern

Geschlechtsspezifische Unterschiede sind hier kaum wahrzunehmen, wohl aber Unterschiede zwischen den Schulen: Während sich 81,6% der Schüler/innen von Schule 3 von ihren Eltern gut oder sehr gut unterstützt fühlen, liegt dieser Anteil bei Schule 1 mit 71,4% zwar auch hoch, aber doch um 10 Prozentpunkte niedriger. Dieses Ergebnis dürfte mit der Sozialstruktur der Schulen zusammenhängen: Wenn mindestens ein Elternteil einen Universitäts- oder Fachhochschulabschluss hat, fällt die Bewertung der Beratung und Unterstützung deutlich günstiger aus, als wenn dies nicht der Fall ist: In den beiden erstgenannten Gruppen empfinden 84,5% bzw. 85,7% die Beratung und Unterstützung durch ihre Eltern als gut oder sehr gut, in der Gruppe der Schüler/innen, bei denen kein Elternteil einen derartigen Abschluss hat, liegt der Anteil nur bei 68,3%.

5 Perspektiven

Befragt man die Schüler/innen nach ihrer Einschätzung der Bildungs- und Berufschancen des Doppeljahrgangs im Vergleich zu früheren Jahrgängen, so wird eine überwiegend skeptische Sicht deutlich: Kaum jemand meint, dass die Perspektiven besser sind (2,7%), 8,0% sehen keine Auswirkung, 9,5% können die Frage nicht einschätzen. Mit 47,3% ist fast die Hälfte der Befragten der Auffassung, dass die Chancen des Doppeljahrgangs schlechter sind als die früherer Jahrgänge; fast ein Drittel (30,3%) hält sie sogar für viel schlechter. Im Hinblick auf ihre persönlichen Perspektiven sind die Schüler/innen jedoch optimistischer: Nahezu die Hälfte der Befragten (49,7%) geht davon aus, im kommenden Jahr die persönlichen Wünsche und Ziele für den weiteren Bildungs- und Berufsweg verwirklichen zu können, ein gutes Fünftel (21,2%) ist sich sogar sicher. Ein Viertel (25,8%) ist sich unsicher, und nur 2,7% der Schüler/innen beantworten die Frage mit „wahrscheinlich nicht“.

Nennenswerte Unterschiede in der Einschätzung zwischen Angehörigen des ersten G8-Jahrgangs und des letzten G9-Jahrgangs lassen sich dabei weder bezogen auf die allgemeinen Perspektiven des Doppeljahrgangs noch auf die persönlichen Chancen feststellen. Dies gilt im Übrigen auch für die gesamte Befragung: Für die mit der Studien- und Berufswahlorientierung zusammenhängenden Themen scheint es keinen Unterschied zu machen, ob die Schüler/innen den acht- oder den neunjährigen Bildungsgang besucht haben.

Insofern ist zu vermuten, dass die in diesem Bericht dargestellten Ergebnisse – mit Ausnahme natürlich der speziell auf den Vergleich der Chancen bezogenen Frage – nicht spezifisch für den Doppeljahrgang sind, sondern generelle Rückschlüsse auf das aktuelle Berufs- und Studienwahlverhalten von Abiturient/inn/en zulassen.

6 Fazit

Auch wenn einige Zusammenhänge auf der Grundlage der ausgewerteten Daten nur angedeutet werden können, so kristallisiert sich doch heraus, dass die Ausgangsvermutungen zutreffen: Abiturient/inn/en haben in der Übergangsphase einen hohen Bedarf an Orientierung, und für ihre Entscheidungsprozesse spielen sowohl familiäre als auch schulische Faktoren eine Rolle. Von Interesse wäre es, die Untersuchungsbasis durch die Einbeziehung weiterer Jahrgänge und Schulen zu erweitern und auf diese Weise fundiertere Erkenntnisse zu den in diesem Beitrag angesprochenen Zusammenhängen zu gewinnen – etwa im Hinblick auf soziale und geschlechtsspezifische Einflüsse oder auf die Auswirkungen bestimmter Strategien der Schulen. Von besonderer Bedeutung könnten diese Erkenntnisse für die konzeptionelle Weiterentwicklung der Studien- und Berufswahlorientierung in der Oberstufe sein.

Literatur

Asdonk, Jupp / Bornkessel, Philipp, 2011: Einleitung. In: Bornkessel, Philipp / Asdonk, Jupp (Hrsg.): Der Übergang Schule – Hochschule. Zur Bedeutung sozialer, persönlicher und institutioneller Faktoren am Ende der Sekundarstufe II. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss., S. 9-18

Bosch, Gerhard / Krone, Sirikit / Langer, Dirk (Hrsg.), 2010: Das Berufsbildungssystem in Deutschland: aktuelle Entwicklungen und Standpunkte. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.

Friebertshäuser, Barbara, 2008: Statuspassage von der Schule ins Studium. In: Helsper, Werner / Böhme, Jeanette (Hrsg.): Handbuch der Schulforschung. 2., durchgesehene und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss., S. 611-627

Middendorff, Elke / Apolinarski, Beate / Poskowsky, Jonas / Kandulla, Maren / Netz, Nicolai / Naumann, Heike / Buck, Daniel, 2013: Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012. 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch das HIS-Institut für Hochschulforschung. Bonn/Berlin: BMBF [Volltext](#)

Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen, 2013: Kein Abschluss ohne Anschluss – Übergang Schule – Beruf in NRW. Zusammenstellung der Instrumente und Angebote (Stand: Nov. 2012). Düsseldorf: MAIS [Volltext](#)

Scheller, Percy / Isleib, Sören / Sommer, Dieter, 2013: Studienanfängerinnen und Studienanfänger im Wintersemester 2011/12. Tabellenband (HIS: Forum Hochschule 6/2013). Hannover: HIS [Volltext](#)

Die Autorin:



PD Dr. Sybille Stöbe-Blossey

ist Leiterin der Forschungsabteilung
Bildung und Erziehung im Strukturwandel

Kontakt: sybille.stoebe-blossey@uni-due.de

IAQ-Report 2013-06

Redaktionsschluss: 28.11.2013

Institut Arbeit und Qualifikation
Fakultät für Gesellschaftswissenschaften
Universität Duisburg-Essen
47048 Duisburg

Redaktion:

Claudia Braczko
claudia.braczko@uni-due.de

Thomas Haipeter
thomas.haipeter@uni-due.de

IAQ im Internet

<http://www.iaq.uni-due.de>

IAQ-Reports:

<http://www.iaq.uni-due.de/iaq-report/>

Über das Erscheinen des IAQ-Reports informieren wir über eine Mailingliste: <http://www.iaq.uni-due.de/aktuell/newsletter.php>

Der IAQ-Report (ISSN 1864-0486) erscheint seit 2007 in unregelmäßiger Folge als ausschließlich elektronische Publikation. Der Bezug ist kostenlos.